

Max Weber oder die Hassliebe zur Natur: einige Grundgedanken in Thesenform

Radkau, Joachim

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Radkau, J. (2008). Max Weber oder die Hassliebe zur Natur: einige Grundgedanken in Thesenform. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 1300-1308). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-152773>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Max Weber oder die Hassliebe zur Natur

Einige Grundgedanken in Thesenform

Joachim Radkau

Natur ist – teils ausdrücklich, teils untergründig – ein von der Forschung bislang so gut wie gar nicht gewürdigtes Webersches Leitmotiv, das sich in wechselnder Form durch sein ganzes Leben zieht und schärfer als alle anderen angeblichen Hauptthemen Webers dessen innere Spannungen trifft. Mit dem Leitmotiv *Natur* gelangt man an den – oft vergeblich gesuchten – Angelpunkt zwischen Webers Leben und Werk und darüber hinaus zu einem tieferen Verständnis vieler Zusammenhänge Webers mit seiner Zeit. Im Zeichen der *Natur* spannt sich ein großer Bogen von den geistigen Fixpunkten seiner frühen Jahre – so der Lektüre von Friedrich Albert Langes »Geschichte des Materialismus bis auf Kant« (1876) und der Agrarforschung – bis hin zu seinen späten Grübeleien über die spannungsvolle Dynamik zwischen Geist und Eros und den hohen Preis, den der moderne Intellektuelle für die Loslösung aus dem organischen Kreislauf des Lebens zu zahlen hat. Am Ende ist es die menschliche *Natur*, die die Formulierung allgemeiner Gesetze der Vergesellschaftung gestattet und zugleich Webers Liebe zu Else Jaffé legitimiert.

Natur trat Weber vor allem in folgenden – allesamt zeittypischen – Kontexten entgegen:

- (1) den damals in stürmischem Aufstieg befindlichen »Naturwissenschaften« mitsamt dem von Weber über längere Zeit heftig bekämpften »Naturalismus« in den Geistes- und Sozialwissenschaften: besonders ausgeprägt in den Anfängen der Soziologie, aber auch der historischen Schule der Nationalökonomie (Wilhelm Roscher!), aus der Weber als Wissenschaftler hervorging – in dem Glauben an Entwicklungsgesetze und Volks-Organismen ebenso wie in dem damals vordringenden Rassismus;
- (2) dem »Naturrecht« in der Jurisprudenz: und Weber war ja von Hause aus Jurist. Mit Grund widmet Eduard Baumgarten (1964) dem Naturrecht in seiner Weber-Dokumentation zwei – bislang wenig beachtete – Kapitel. Naturrechtliche Auffassungen waren grundlegend für den klassischen Liberalismus und für die Ideologie der amerikanischen Gründerväter. Naturrecht (mitsamt dem Mutterrecht!) aber auch ein zentrales Thema des großen in ehelicher Gemeinschaftsarbeit entstandenen Werkes von Marianne Weber *Ehefrau und Mutter in der Rechts-*

entwicklung – wie überhaupt die Frage nach der Existenz einer »Natur der Frau« und naturgegebener Unterschiede der Geschlechter, die von Max und Marianne Weber trotz mancher Vorbehalte anerkannt wurden, eines der heikelsten Themen der Frauenbewegung war;

- (3) der erotischen Bewegung: *Natur* als Grundlage für das Eigenrecht des Eros und Ausleben dieses Naturtriebes als Heilung von Neurosen – ein Thema, das die Webers nach der Jahrhundertwende ganz viel beschäftigte und quälte. »Natur« begegnet bei den Webers wiederholt als Chiffre für »Sexualität«, wie erotisch-sexuelle Assoziationen überhaupt die Aura der *Natur* schon seit dem *Planctus naturae* des Alanus de Lille (12. Jahrhundert) prägte;
- (4) überhaupt der Vorstellung von der *Natur im Menschen*: zu jener Zeit eine weit gängigere Vorstellung als heute selbst in der Öko-Bewegung und ein verbreitetes und traditionsreiches Thema der Reflexion über sich selbst und über andere; und gerade Weber hatte im Laufe seines Lebens sehr viel Anlass, über seine eigene Natur zu grübeln;
- (5) der *grünen Natur* als Element der Landschaft und Grundlage der Landwirtschaft: und Weber begann sehr stark als Agrarwissenschaftler und Agrarhistoriker und widmete der Bodenbindung der menschlichen Dinge auch später besondere Aufmerksamkeit, ob dem bäuerlichen Bodenhunger in der russischen Revolution von 1905 oder den orgiastischen Ackerbauer- und prophetischen Hirten-Elementen im antiken Judentum. Im Alltag war Weber in seinen Stimmungen in einem für einen Schreibtischmenschen erstaunlichen Maße vom Wetter abhängig!

Die große Frage ist nun die, ob all diese zunächst disparaten *Natur*-Elemente bei Weber innerlich zusammenhängen. Ein solcher Konnex lässt sich in der Tat erkennen, und er ist nicht zufällig, sondern zeittypisch und nicht-trivialer Art. Dabei ist zu bedenken, dass *Natur* auch ein zentrales Thema jener Zeit war: durch den triumphalen Aufstieg der Naturwissenschaften ebenso wie durch die dazu in gewisser Spannung stehende große Naturheilmovement – die um 1900 einen ersten Höhepunkt erreichte und mit der »Neurastheniker« wie Max und Marianne Weber fast automatisch in Berührung kamen –, überhaupt die Lebens- und Städtereformbewegungen jener Zeit sowie durch den Naturalismus in der Kunst. »Kein Wort unserer Zeit wiegt so schwer wie dieses Wort Natur«, versicherte der Darwinist Wilhelm Boelsche, der Verfasser des damaligen Bestsellers »Das Liebesleben in der Natur«; »alles drängt darauf, ringt und lechzt danach«. So ganz übertrieben war das nicht.

Damals wurden anders als heute die *Natur* der Naturwissenschaften und die der emphatischen Naturliebe vielfach noch als Einheit erfahren: Die religiös-ekstatische Naturbegeisterung eines Ernst Haeckel, des erfolgreichsten Natur-Ideologen und Popularisierers der Naturwissenschaften jener Zeit, bietet dafür das beste Beispiel! Gerade die Universität Heidelberg wurde im 19. Jahrhundert eine Hochburg der

Naturwissenschaften; und diese waren in der Heidelberger gelehrten Geselligkeit eindrucksvoll präsent. Natur- und Geisteswissenschaften waren damals noch in der Regel in der »philosophischen Fakultät« vereint: Der Geisteswissenschaftler war mit den Naturwissenschaften auf diese Weise viel unmittelbarer konfrontiert als heute!

Man begegnet bei Weber überdies der Überzeugung von dem Zusammenhang zwischen der Natur des Bodens und des darauf wohnenden Menschen. So am Ende der großen Landarbeiter-Untersuchung über Bismarck: »Wesentliche Züge seiner Natur sind ohne den Boden, auf dem er gewachsen ist, nicht verständlich« – und dabei im Untergrund diese Mischung von Faszination und Widerwillen (!) wie überhaupt gegenüber den ostelbischen Junkern! Man muss im übrigen andere zeitgenössische Literatur zur Polenfrage, zur russischen Revolution von 1905, zum Niedergang Roms oder zum antiken Judentum lesen, um sich dessen bewusst zu werden, in welchem Maße eine Besonderheit Webers darin liegt, dass er vom Boden und von den bäuerlichen Verhältnissen her argumentiert. Mit Grund hat Paul Honigsheim, einer der intimsten Kenner Webers, besonders den – sonst wenig beachteten – Agrarsoziologen Weber hervorgehoben. In den empirischen Teilen der Landarbeiter-Untersuchung ist es immer wieder die eigene Kuh, die den Insten auf dem heimischen Boden hält – erst im Schlussresümee wird daraus der Freiheitsdrang, der sein Handeln bestimmt!

Ein ganz offensichtlich zentrales Lebensthema war Natur für *Marianne Weber*; es durchzieht ihre Schriften und Selbstzeugnisse. Auch bei ihr ist es ein Thema voll innerer Spannung. Zwischen den Webers muss es ist diesem Punkt mehr Kommunikation gegeben haben, als die – vielfach nicht gerade Marianne-freundliche – Weber-Industrie annimmt. Auch für Alfred Weber, der sein Hauptwerk »Kulturgeschichte als Kulturosoziologie« 1950 mit einem Ausblick auf ein selbstverursachtes ökologisches Desaster der Menschheit schließt, wurden »naturalistische« Gedankengänge in Wissenschaft und Lebensführung zentral; und die dialektische Spannung zwischen den beiden Brüdern scheint auch für die Entwicklung von Max Weber wichtiger zu sein, als die ausschließlich auf ihn fixierte Forschung oft annimmt.

Nachdem Weber sich als Kind (Enzephalitis!) von der Natur schnöde behandelt vorgekommen sein muss, hatte er danach offenbar eine bis in die erste Professorenzeit währende Phase, in der er sich selber – wenn auch auf unsicherer Basis – als altdeutsch-kernige Kraftnatur fühlte oder doch nach außen hin zeigen wollte. In seiner wissenschaftlichen Produktion äußert sich das in einem im Vergleich zu später naiven Naturalismus, gipfelnd in seiner Freiburger Antrittsrede von 1895. Expansion als vital notwendiges Mittel der Regeneration für die von Alterungsprozessen bedrohte deutsche Nation! Weber hat diesen Naturalismus jedoch – sehr mit Grund! – am Ende als geistige Sackgasse erfahren: und das ging mit der schweren Krise in der Erfahrung seiner eigenen Natur zusammen. Schon in Freiburg argumentiert er zwar sozialdarwinistisch, aber mit der Pointe, dass der Kampf um den

Boden, wenn man ihm seinen gleichsam naturwüchsigen Lauf lässt, zum Sieg der kulturell niederen Rasse führe: dies in einer gewissen Analogie zur damals aufkommenden Vorstellung von der schutzbedürftigen höher entfalteten Natur, der die Naturschutzbewegung entsprang!

Bezeichnend auch Webers damalige Deutung des Unterganges der antiken Kultur: Diese hatte in den Sklavenkasernen, in denen der Anreiz zur Menschenreproduktion erlahmte, gleichsam ihre Nachhaltigkeit eingebüßt und geriet überdies zunehmend in Widerspruch zu ihrer naturalwirtschaftlichen Basis. Der Übergang von der Antike zur frühmittelalterlichen grundherrschaftlichen Naturalwirtschaft bedeutete für Weber eine Regeneration durch Rückkehr zur Mutter Erde (wie am Ende seines Lebens für ihn selbst die Liebe zu Else!).

Apropos »Nachhaltigkeit«, seit den 1980er Jahren das Zauberwort des weltweiten Öko-Diskurses: Die Frage danach war und blieb für Weber bei der Analyse von Wirtschafts- und Gesellschaftsformen zentral. Man darf sich bei der Suche nach Natur-Elementen nicht zu sehr auf den Begriff »Natur« fixieren! Bei der gesamten »Protestantischen Ethik« ging es im Grunde um die Frage, wie der Kapitalismus zur Nachhaltigkeit hingelange. Denn wieder und wieder hob Weber hervor, dass die Geldgier als solche in der Weltgeschichte überhaupt nichts Neues und nichts spezifisch Westliches sei: Jeder Gauner der Welt, jeder Kellner an der Riviera und jeder orientalische Basar-Händler verkörpere diese im höchsten Maße. Die welthistorisch entscheidende Frage ist für Weber jedoch die, wie sich die »auri sacra fames« zur dauerhaften, sozusagen regenerativen Lebensform stabilisierte, rationalisierte und perpetuierte: was aus Webers Sicht eine heroische, geschichtlich einzigartige Überwindung des in der menschlichen Natur tief verwurzelten Hanges zum *dolce far niente* erforderte (das zentrale Axiom zwischen den Zeilen der »Protestantischen Ethik«!). Eine derart heroische Überwindung der ursprünglichen menschlichen Natur konnte aus Webers Sicht nicht der puren Geldgier entspringen, sondern musste religiöse Ursprünge haben (typisch Webersche Prämisse: Nur starke Leidenschaften können in der Geschichte Großes bewirken!).

Ein zunächst paradox erscheinender Umstand besteht nun allerdings darin, dass der erfolgreiche Kapitalismus zwangsläufig seine eigene religiöse Basis, die puritanische Askese, zersetzt: Kaum eine Kapitalistenfamilie kann über mehrere Generationen hinweg der Magie des großen Geldes ganz widerstehen. Andererseits – und das ist nun Webers eigene schmerzliche Erfahrung, und das ist auch in seinem wissenschaftlichen Opus der entscheidende Punkt – setzt sich die asketische Lebensweise zumindest in einem Teil der Betroffenen *zwanhaft* fort: Das »stählerne Gehäuse« der Askese wird vielen Nachgeborenen zur »zweiten Natur«, die sie nicht mehr abschütteln können, auch wenn die einst zugrundeliegenden religiösen Überzeugungen längst zerfallen sind. Insofern handelt Webers »Protestantische Ethik« ähn-

lich wie eine intelligent betriebene Umwelthistorie wesentlich von unbeabsichtigten, durch Quasi-Naturprozesse hervorgerufenen Fernwirkungen.

Welche Art der Erfahrung mit seiner eigenen Natur ging für Weber aus seinem schweren Zusammenbruch von 1898/99 und den darauffolgenden Leidensjahren hervor? Marianne Weber deutet den Kollaps als »Rache der Natur« für permanente Überarbeitung; aber diese Deutung ist fragwürdig. Schon in den Jahren davor lässt sich erkennen, dass Weber sich vor einer schleichenden Depression in die Arbeit flüchtete. Die Zeit unmittelbar vor 1898 war gerade nicht durch Überarbeitung gekennzeichnet, sondern eher dadurch, dass ihm diese Flucht nicht mehr besonders gut gelang – kein großes Projekt, kein großes verlockendes Ziel mehr! – und ihn daher sexuelle Frustrationen umso mehr quälten.

Aus den Briefen ergibt sich ganz klar, dass solche Beunruhigungen – sowohl in Webers Eigensicht wie in der seiner Ärzte – die Hauptquelle seines Leidens waren. Arthur Mitzman und Martin Green machten Weber zum Opfer der angeblich sexuell repressiven kaiserlich-deutschen Gesellschaft. Aber es waren vor allem die nächtlichen Pollutionen, die Weber über viele Jahre immer wieder in Panik versetzten und Phasen von Schlaflosigkeit, nervöser Überreizung und Arbeitsunfähigkeit auslösten: also eine Erfahrung der Unbeherrschbarkeit der von der Psyche getrennt gedachten »Nerven« der eigenen vegetativ-animalischen Natur! Und eben diese Selbsterfahrung prägt fortan die Webersche Naturvorstellung. Anders als Marianne kennt er über viele Jahre vor allem die *natura prima*, die animalische, mit dem Geist im Widerstreit stehende Natur; nicht die *natura secunda*, die höhere, vergeistigte Natur. Dementsprechend sucht er Rettung zunächst bei der Kraft des Geistes: von daher die Faszination durch die nach dem Übersinnlichen strebende asketische Religiosität. Dauernde Heilung fand er jedoch auf diesem Wege nicht. Von daher ist es verständlich, dass Weber in der Folge einen anderen Weg der Erlösung suchte. Denn erlösungsbedürftig und am Rande des Zusammenbruchs fühlte er sich nach wie vor! Seine eigene sexuelle Natur gab ihm jedoch Rätsel auf: Waren es zerrüttete Nerven oder eine noch ungebändigte jugendliche Vitalität, was ihn quälte? Im letzten Fall war in seiner Natur noch Hoffnung enthalten!

Die *Nerven* werden zu einem Leitmotiv in Max und Marianne Webers Selbsterfahrung; Marianne spricht einmal von den »Herren Nerven«, die den Alltag der beiden regieren. Wie »Natur« sind auch »Nerven« – bei den Webers wie bei anderen Zeitgenossen – mitunter eine Chiffre für Sexualität. Die »Nerven« sind ein Mittel, um das Leiden vom Kern der eigenen Psyche zu distanzieren und auf die vegetative Natur zu schieben. Weber schäumt vor Wut auf Lamprecht, der die »Reizsamkeit« zur positiven kulturellen Qualität der eigenen Epoche erhebt – hierbei in einem allgemeinen Trend des Nerven-Diskurses jener Zeit tonangebend –; aber er – geradezu die Verkörperung kulturell produktiver Reizsamkeit – wird am heftigsten meist

dort, wo er innere Nähe spürt. Und am Ende erfährt auch er seine Nerven-Natur als Element einer höheren Natur!

Die *Leidenschaft*, in der »Protestantischen Ethik« noch mit negativen Konnotationen versehen, avanciert mit den überaus leidenschaftlichen altisraelitischen Propheten, den »Titanen des heiligen Schimpfens«, zur eigentlichen Sinnstifterin des Daseins. Das am meisten aus ihm selbst kommende Hauptthema Webers nach seinen Jahren der Depression wird die Religion, also das Streben nach dem Übernatürlichen; aber innerhalb dieser Orientierung verlagert sich sein Interesse allmählich vom Puritanismus, dem angesagten Feind des Kreatürlichen, auf die östlichen Religionen und nicht zuletzt auf die ekstatischen und orgiastischen Elemente in diesen Religionen. Dass dies mit persönlichen Erfahrungen zu tun hatte, war auch für Weber selbst am Ende evident.

Seinen depressiven Jahren folgt jedoch zuerst eine erbitterte Absage an jeglichen »Naturalismus«, ob in der Wissenschaft oder im Liebesleben. Webers erste längere Abhandlung nach seinem tiefen Down, der selbst von Weber-Verehrern am liebsten gemiedene »Seufzeraufsatz« über Wilhelm Roscher und Karl Knies, ist eine Abrechnung mit naturalistischen Elementen in der historischen Schule der deutschen Nationalökonomie, die jedoch bezeichnenderweise sehr gequält ausfällt. Einige Jahre darauf (1907) setzt er sich in einer langen Abhandlung mit Rudolf Stammlers »Überwindung« der materialistischen Geschichtsauffassung – der wohl am allerwenigsten beachteten aller Weber-Schriften! – kritisch auseinander und dann in einem Nachtrag noch einmal: So allergisch ist er gegen einen aus seiner Sicht unzulänglich begründeten Anti-Materialismus geworden und auch gegen eine schiefe Konfrontierung der Sozial- mit den Naturwissenschaften! In diesem Zusammenhang befasst er sich auch das anscheinend einzige Mal in seinem Leben ausführlich mit den Semantiken des Naturbegriffs.

Eben in jenen Jahren die Wutausbrüche gegen anderweitigen »Naturalismus«, ob in der erotischen Bewegung, der »Mutterschutz-Bande« oder in der Energetik eines Wilhelm Ostwald. Die Heftigkeit verrät die sehr persönliche Betroffenheit! Später jedoch verstärkt sich in Webers Schriften wieder ein materialistisches, und das hieß damals auch: sinnenfreudiges Element, und er legte Wert darauf, dass seine »Protestantische Ethik« nicht als »spiritualistische« Geschichtsdeutung verstanden werden sollte – wie er sie ursprünglich in einem Brief an Heinrich Rickert selber verstanden hatte! Im Frühjahr 1913 im Bannkreis der »Naturmenschen« auf dem Monte Verita' bei Ascona verteidigt Weber mit enormem, geradezu rätselhaftem Aufwand das »Mutterrecht« von Frieda Gross an ihrem Kind gegen die Justiz! Man erkennt da nicht nur ein menschliches, sondern auch ein intellektuelles Engagement – und das Mutterrecht war zu jener Zeit ein erregendes Thema, an dem ganze Gesellschaftskonzepte und eine Präferenz für freie Liebe hingen!

Die Rationalisierungsprozesse gelten vielen als das Hauptthema Webers. Aber diese werden erst dann zu einem so markanten, langwierigen, aufwendigen und bedeutenden Vorgang, wenn man eine gewaltige Macht des Irrationalen voraussetzt; und Michael Sukale hat wohl in dem einen Punkt recht, dass diese – keineswegs selbstverständliche, sondern aus viel Selbsterfahrung herzuleitende – Annahme dem Weberschen Werk das charakteristische Gepräge gibt. Daraus erklärt sich auch die zentrale Rolle des *Kampfes* bei Weber: Politik ist und bleibt in der Essenz *Kampf*, und es ist für ihn eine besonders verächtliche Illusion, dies aus einem weichlichen Wunschdenken heraus nicht sehen zu wollen. Der rationale Diskurs kann bei politischen Fundamentalkonflikten nicht wirklich zu einem Konsens führen, sondern allenfalls zu einem »Konsens über den Dissens«: zu einer Klärung jener fundamentalen Positionsunterschiede, die der Leidenschaft, also der Natur im Menschen entspringen.

Webers höchst ambivalente, teilweise wechselnde Einstellungen zu den Deutschen, den Junkern, den Juden, den Russen und den Polen lassen sich allesamt zumindest teilweise zu seiner tief gespaltenen Einstellung zur Natur in Beziehung setzen, wenn auch in ganz unterschiedlicher Weise. Während andere deutschnationale Zeitgenossen die abhärtende Wirkung der rauen deutschen Natur rühmten, veranlasste das kühl-regnerische deutsche Wetter – so Marianne 1903 nach der Rückkehr aus Italien – Weber »tätlich zum Verfluchen seines Vaterlandes«; und das war nicht einmal so ganz unernst gemeint! Trotz seines zeitweiligen Chauvinismus war er geradezu süchtig nach dem sonnigen Süden und hatte oft das Gefühl, nur dort Heilung zu finden. Italien war für ihn noch keineswegs – wie bereits für andere Zeitgenossen – das Land einer durch jahrtausendelange Kultivierung zerstörten Natur, sondern vielmehr das Land einer noch relativen Einheit von Mensch und Natur.

Die polnischen Kleinbauern und Landarbeiter wurden von Weber einst als Ausburten ihrer kargen Böden begriffen, denen sich nicht nur ihre Muskeln, sondern auch ihre Mägen angepasst hätten: wodurch sie für Weber ebenso verächtlich wie gefährlich wurden. Später, in der Zeit der Entspannung seines Verhältnisses zur Natur, wird auch sein Verhältnis zu den Polen sehr viel freundlicher, vor allem im Weltkrieg, als er die Polen als Verbündete gegen Russland sucht. Die russische Revolution von 1905, aber auch die (vermeintliche) russische Gefahr für die Deutschen leitet Weber wesentlich aus dem »unersättlichen Landhunger« der russischen Bauern her, der aus Übervölkerung und Übernutzung der Böden herrühre: also eine – aus den damaligen Semstwo-Diskussionen übernommene – quasi-ökologische Logik, deren Realitätsgehalt bis heute eine offene und höchst spannende Frage ist. Wegen dieses elementar begründeten Landhungers wird Russland in den Augen Webers – ebenso wie Theobald von Bethmann Hollwegs des Reichskanzlers von 1914 – zu *der* großen Gefahr für das Deutsche Reich.– Übrigens ging auch Lenin –

im Unterschied zu anderen russischen Revolutionären – davon aus, dass die Revolution nur dann siegen könne, wenn sie als erstes dem Landhunger der russischen Bauern freie Bahn gebe!

In der »Psychophysik der industriellen Arbeit« befasst Weber sich mit der Frage der natürlichen Grenzen der Belastbarkeit – die er selber doch in traumatischer Weise erfahren hatte und immer noch weiter erfuhrt! –, ohne allerdings zu einem Ergebnis zu kommen: Da gelangte er an die Grenzen seiner Möglichkeiten des wissenschaftlichen Zugriffs. Er bemüht sich um das Seelisch-Leibliche; aber dies bleibt ihm ein Rätsel: bei den Fabrikarbeitern wie bei ihm selbst. Er klagt über das »greuliche Zeug«, in das er sich bei der »Arbeitspsychophysik« einarbeiten müsse, und setzt sich kritisch mit Gustav Theodor Fechners »psychophysischem Grundgesetz« auseinander; aber das Thema lässt ihn doch über längere Zeit nicht los: Er hatte es ja am eigenen Leibe zur Genüge erfahren, dass das »Seelische« mit der leiblichen Natur intim zusammenhängt. Er glaubt sogar, dass zwischen dem Sexualleben der Arbeiter und deren Arbeitsleistung ein bedeutsamer Zusammenhang bestehe, und wundert sich, dass deren »Beischlaffrequenz« noch unerforscht sei; aber er bekennt, für seine Person an diesem Punkt nicht weiter zu kommen.

Ein teilweise verborgenes Stück Naturalismus ist auch in »Wirtschaft und Gesellschaft« enthalten: so etwa dort, wo sich Webers Interesse stark auf »urwüchsige« (= mehr oder weniger naturwüchsige) Formen der Gesellschaft richtet, und überhaupt überall da, wo er ungeachtet seines Kampfes gegen den »Naturalismus« in den Sozialwissenschaften doch Quasi-Naturgesetze in Geschichte und Gesellschaft entdeckt. Und es sind nicht zuletzt *diese* Elemente, auf die Webers Weltwirkung zurückgeht! Aber gerade auch dann, wenn Webers organologische Gesellschaftsvorstellungen zurückweist und darauf insistiert, dass die wirklichen Einheiten nur die Individuen, nicht die Kollektiva sind, enthält seine Logik einen kräftigen Schuf Naturalismus: mit der Annahme, dass die wirklichen Einheiten nur die biologischen Körper sind. Demgegenüber handelt es sich bei organologischen Staats- und Gesellschaftsvorstellungen eher um einen Pseudo-Biologismus.

Für uns heute ist die Auseinandersetzung mit Weber voller Anregungen für eine Wiedervereinigung von Geschichte und Natur auf erkenntniskritischer Grundlage und unter Vermeidung jener ideologischen Fallen, die in der Vergangenheit viel Unheil angerichtet haben. Dieses Webersche Potential ist noch überhaupt nicht ausgeschöpft – und es dürfte heute weit verheißungsvoller sein als die ewigen Standardthemen der Weberforschung (Idealtypenlehre/Rationalisierung/Werturteil/Herrschaftslegitimation/Protestantische Ethik (...)). Apropos: Auch im »Charisma«, der erfolgreichsten Weberschen Begriffsschöpfung, ist ein Stück natürliche Begabung versteckt – es bezeichnet gleichsam den Einbruch naturgegebener Persönlichkeitsqualitäten in Rationalisierungs- und bürokratische Erstarrungsprozesse!

Bislang fehlt es den in der modernen Öko-Bewegung – offen oder versteckt – enthaltenen Naturvorstellungen noch viel zu sehr an einem kritischen Bewusstsein der eigenen Geschichte; ja diese Bewegung leidet geradezu an einer Verdrängung der Geschichte des Nachdenkens über die Beziehung Mensch - Natur. In dieser Hinsicht kann das Studium Webers ein großes Stück weiterführen. Aber es kann auch einer erkenntniskritischen Umweltgeschichte auf die Sprünge helfen. An und für sich steckte in dem modernen Konzept »Geschichte« bereits von seinem Herderschen Ursprung her eine Versöhnung des im 18. Jahrhundert aufgerichteten Gegensatzes von Natur und Kultur. Aber die Geschichtswissenschaft hat diesen Synthese-Entwurf bislang nie so recht einzulösen vermocht: Gerade zu Webers Zeiten erreichte die Hochstilisierung des – einst im 17. Jahrhundert von Samuel Pufendorf begründeten – Gegensatzpaares Natur versus Kultur einen Höhepunkt, ob bei Georg Simmel oder bei Sigmund Freud. Die Auseinandersetzung gerade auch mit den quälerischen Phasen des Weberschen Denkens kann dazu beitragen, an diesem Punkt weiterzukommen.

Bei einem Mann, dessen Denken soviel um Religion kreiste – für einen damaligen Liberalen eher ungewöhnlich! –, der die Religion als eine omniprésente Daseinsmacht so ernst nahm und sich als intimer Kenner der verschiedenen Formen von religiöser Askese und Ekstase gab, ist die Frage berechtigt, ob er nicht selber durch religiöse Erfahrungen gegangen war – mochte es ihm auch zutiefst widerstreben, mit diesen in der Art der »Erweckten« an die Öffentlichkeit zu treten –, und welcher Art diese waren. Max und Marianne sprechen von den nervös-sexuellen Attacken, die ihn viele Jahre lang immer wieder überkamen, als von den »Dämonen«. Mitunter kann man den Eindruck bekommen, dass dieser Ausdruck nicht lediglich metaphorisch gemeint war. Jahwe war für Weber der Gott der Naturkatastrophen. An das Vorhandensein einer Art von göttlicher Macht glaubte er offenbar – das war auch etwas, was Else an Max gegenüber Alfred Weber gefiel, für den Theologie »Rattengift« war –, aber nicht an einen »lieben«, sondern eher an einen quälenden Gott, der der menschlichen Sinnsuche gegenüber gleichgültig war – oder eine Vielzahl ewig streitender Götter. Aber Weber kannte auch lustvolle Qualen, und er wusste, dass dies zu seiner Natur gehörte. Sein gesamter Stil von Wissenschaft besaß etwas von lustvoller Quälerei – auch dies ein verborgenes libidinös-naturhaftes Element der Weberschen Wissenschaft!